



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein böser Geist im heutigen England. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein böser Geist im heutigen England.

### 1.



eder Betrachtung des englischen Nationalcharakters, wie er sich in den letzten Jahrhunderten gestaltet hat, muß, auch wenn sie nicht sehr sorgfältig angestellt wird, mit keinen sehr scharfen Augen ans Werk geht und viel Wohlwollen dazu mitbringt, sehr bald ein unschöner Zug oder ein unerfreuliches Merkmal aufstoßen, das alle Äußerungen desselben beeinflusst, färbt und durchdringt, und das wir deshalb als dessen Hauptfehler oder als den ärgsten von den bösen Geistern bezeichnen müssen, die in seinem Hause umgehen. Die englische Sprache hat für dieses Wesen das Wort *Cant*, die unsrige keinen Ausdruck, der allen Eigenschaften desselben vollkommen entspräche; denn Pharisäertum, Gleichnerei, Unwahrhaftigkeit, Täuschung, Überhebung, Scheinwesen und damit verwandtes geben immer nur einzelne Begriffe wieder, die das Wort umfaßt. Vielleicht gelingt es uns, im Verlaufe der Untersuchung, zu der uns eine kürzlich erschienene Physiologie dieses *Asmodi* veranlaßt,\*) einen deutschen Ausdruck aufzufinden, der allen Inhalt des englischen deckt. Bis dahin werden wir uns des englischen bedienen.

Was die Geschichte des Ausdrucks betrifft, so finden wir ihn bei Shakespeare noch nicht. Vielmehr scheint er erst in den Kreisen der Gegner und Verfolger des Puritanertums in einem der letzten Jahrzehnte des siebzehnten Jahrhunderts aufgekommen zu sein und anfangs das näselnde Psalmenfingen dieser Gottesmänner, dann alle Äußerungen ihrer Frömmigkeit, als salbungsvolle

\*) *Conventional Cant, its Results and Remedy* by Sidney Whitman. London, 1887.  
Grenzboten I. 1888. 48

Heuchelei aufgefaßt, bezeichnet zu haben. Macaulay schreibt in seiner *History of England* (II, S. 61 der Tauchnitzschen Ausgabe), wo er von dem Prozesse gegen Richard Baxter, den berühmten Führer der Puritaner, den Verfasser von *Saints everlasting rest*, einem in England und Amerika weitverbreiteten Andachtsbuche, erzählt, welcher von ihm als „gottseliger, maßvoller Geistlicher“ gerühmt wird\*): „Jeffreys [der bekannte blutige Richter Jakobs II.] sagte bei dieser Gelegenheit: »Dieser da ist ein alter Hallunke, ein schismatischer Schurke, ein heuchlerischer Taugenichts. Er haßt [als Nonkonformist] die Liturgie. Er möchte am liebsten nichts haben als langatmigen Cant ohne Buch.« Und dann verdrehte Seine Lordschaft die Augen nach oben, klatschte in die Hände und begann durch die Nase zu singen, indem er damit die Weise nachahmte, in der Baxter nach seiner Meinung predigte: »Herr, wir sind dein Volk, dein ausgewähltes Volk, dein geliebtes Volk!«“

Ganz anderer Meinung über die Puritaner als deren Henker ist Carlyle, und auf ganz anderer Seite als jener erblickt er die Untugend des Cant, wenn er in seinem Werke: *O. Cromwells Letters and Speeches* wiederholt auf die Sache zu sprechen kommt. Im ersten Bande der dritten Auflage der Tauchnitzschen Ausgabe sagt er S. 4 in seinem wunderlichen, krausen und halbdunkeln Stile, nachdem er sich mißbilligend über die flache, trockne, pedantische Methode geäußert hat, in welcher sein „bändereicher Freund Dryasdust,“ von den wesentlichen Beweggründen, die in den Eigenschaften und Bedürfnissen des Menschenherzens liegen, absehend und nur Ereignisse aneinander reihend, die Geschichte der Puritaner schreibt und „neben die lebensvolle Iliade eine unbeschreiblich tote Cromwelliade hinstellt“: „Gewiß mangelt es dieser Schreibweise nicht an Emphase, aber alle geistreichen Erforscher der Vergangenheit werden sagen, es ist zuviel Wahrheit darin. Ja es kommt zu der traurigen Beschaffenheit unsrer geschichtlichen Werke und zu dem, was im letzten Grunde die Ursache und der Ursprung dieser Beschaffenheit ist, noch hinzu, daß unsre spirituellen Begriffe, wenn überhaupt einer unsrer Begriffe spirituell genannt zu werden verdient, verhängnisvoll für ein richtiges Verständnis jenes siebzehnten Jahrhunderts sind. Die christlichen Lehren, die damals lebendig in jedem Herzen wohnten, sind jetzt gewissermaßen in allen Herzen abgestorben — ein sehr trauriger Anblick — und in keiner Weise mehr die Leitsterne in dieser Welt. Ja schlimmer noch, selbst der Cant von ihnen wohnt nicht mehr lebendig in uns — ein wenig Zweifel, daß es Cant ist —, in welchem verhängnisvollen Zwischenzustande die ewige Heiligkeit des Alls selbst, des Menschenlebens selbst den meisten von uns dunkel geworden ist und wir auch das für Cant und Bekenntnis halten. So lassen uns die alten Namen an neue Dinge denken, nicht an erhabene und fromme,

\*) Der Prozeß fand 1685 statt, und Baxter war wegen seines Kommentars zum Neuen Testamente angeklagt.

sondern an heuchlerische, bemitleidenswerte, abscheuliche. Die alten Namen und Gleichnisse des Glaubens gehen noch um von Zunge zu Zunge, doch jetzt in einem solchen greuelvollen Zustande, nicht als Gebote des lebendigen Gottes, welche wir halten oder ewiglich verderben müssen; ach nein, als etwas davon sehr verschiednes! Hier liegt im eigentlichen Grunde die große Unverständlichkeit des siebzehnten Jahrhunderts für uns. Aus dieser Quelle ist unsre Mißhandlung desselben, sind unsre falschen Veröffentlichungen, falschen Schreibereien und die ganze andre »Lawine menschlicher Dummheit« hervorgegangen, womit wir überschüttet worden sind. Wir haben noch einige andre Dinge überschütten lassen. Wollte der Himmel, daß dies die schlimmste Frucht wäre, die wir von unserm Unglauben und unserm Scheinglauben [Cant of Belief] geerntet hätten!"

S. 78 giebt er für das Verständniß der „dunkeln Welt des siebzehnten Jahrhunderts“ zwei Ratschläge. „Der erste ist: man glaube ja nicht dem weit verbreiteten Berichte, daß diese Puritaner meist abergläubische, hirnverbrannte Leute, hingerissen von Schwärmerei, und der kleinere herrschende Teil verschlagene Männer gewesen seien, welche verstanden hätten, die Redeweise der andern anzunehmen und sie dadurch als geriebene Macchiavells hinter's Licht zu führen. Dies ist eine weitverbreitete Ansicht, aber eine unwahre. Ich rate meinem Leser, es mit der gerade umgekehrten Annahme zu versuchen. Zu bedenken, daß seine Väter, die sehr ernsthaft über diese Welt nachgesonnen hatten, und zwar mit beträchtlicher Denkkraft, hinsichtlich derselben nicht ganz so weit zurück waren. Daß ihre Schwärmereien, genau betrachtet, wirklich nicht Thorheit, sondern Weisheit waren. Daß Macchiavellismus, Cant, amtliche Ausdrucksweise, womit man offen sagt, was man nicht meint, damals, so überraschend das auch scheinen mag, viel seltener waren, als sie seitdem jemals gewesen sind. Wirklich und wahrhaftig kann man in gewissem Maße sagen, daß Cant, parlamentarischer Redeprunk in dieser Welt erst noch zu erfinden waren. O Himmel, man könnte über den Kontrast weinen! Cant war damals durchaus nicht Mode, jene erstaunliche Erfindung einer »Rede mit dem Zwecke, die Gedanken zu verbergen,« war noch nicht gemacht. Ein Mensch, der seine Zunge wackeln läßt, als ob sie der Klöppel einer zu ökonomischen Zwecken geläuteten Schelle und nicht so sehr zu dem Versuche vorhanden wäre, irgend einen innern Gedanken der Außenwelt zu vermitteln, würde zu jener Zeit in den Gemüthern der Menschen all das Entsetzen wachgerufen haben, das ihm zu allen Zeiten und auch in unsrer Zeit gebührt. Das verfluchte Ding! Niemand wagte es noch, da alle Menschen glaubten, daß Gott sie richten würde. In der Geschichte des Bürgerkrieges weit und breit bin ich auf keine einzige Erscheinung der Art gestoßen. Selbst Erzbischof Laud und Peter Heylin meinten, was sie sagen; durch ihre Worte sieht man unmittelbar hinein in die höckerige Überzeugung, die sie sich gebildet haben, oder wenn der »verlogene Peter« wirklich lügt, so weiß er wenigstens, daß er lügt. Lord Clarendon, ein Mensch von genügender Unwahrhaftigkeit des

Herzens, ja dem alles, was irgend unmittelbar Wahrhaftigkeit des Herzens hat, mehr oder minder ein Greuel ist, redet stets in amtlicher Sprache, einem gefütterten, ja bisweilen aus Flickern zusammengenähten Diakkte, jedoch immer mit einem gewissen Körper im Innern, nie mit keinem. Der Gebrauch der Menschenzunge war damals ein anderer, als er heutzutage ist. Ich rate dem Leser, all das Zeug von Cant, Täuschung, Machiavellismus und dergleichen entschieden an der Schwelle liegen zu lassen. Er wird thug thun, zu glauben, daß diese Puritaner wirklich meinten, was sie sagen, und unbefangen zu versuchen, ob er herausbringen kann, was es ist. Allmählich wird sich ein wunderbar großartiges Phänomen vor seinen erstaunten Augen erheben. Eine praktische Welt, gegründet auf den Glauben an Gott, wie ihn viele Jahrtausende zuvor geschaut hatten, wie ihn aber niemals, ein Jahrhundert seitdem zu sehen begnadigt gewesen ist. Es war das letzte Aufleuchten desselben in unsrer Welt, dieser englische Puritanismus, sehr groß, sehr glorreich, tragisch genug für alle denkenden Herzen, die aus diesen unsern Tagen auf ihn hinblicken."

Endlich, Band III, S. 103, nachdem er bemerkt hat, die Geschichte Cromwells und seiner Puritaner sei „das Reichste und Edelste, was England bisher habe,“ fährt der laudator temporis acti fort: „und die Grundlage, von der England wieder auszugehen haben wird, wenn England wieder gottwärts ringen soll statt einzig teufelwärts und mammonwärts. Man hat es zwei Jahrhunderte mit dem behaglichen heitern Elemente des Cant versucht, und es ist mißlungen. Ein heiteres Element, eine allgemeine vollständige Lebensatmosphäre von Cant in der Religion, Cant in der Politik, Cant allenthalben, wo England vergeblich in vergnüglicher, sänftiglich redender Weise zu leben hoffte — England befindet sich jetzt auf dem Punkte, darin zu ersticken, große Massen seines Volkes sind nicht mehr imstande, in diesem heitern Elemente sich auch nur Kartoffeln zu verschaffen, England wird aus dem herauskommen müssen; England ist endlich auch schrecklich erwacht, macht sich allenthalben bereit, herauszukommen. England wird, dünkt mich, indem seine Amazonenaugen noch einmal fremdartiges Himmelslicht blitzen, wie Phöbus Apollo verhängnisvoll den pythischen Sumpfschlangen, seine Hand und sein Herz erheben und schwören: Beim Ewigen, ich will darin nicht sterben! Ich hatte einst Männer, die Besseres wußten als das.“

Nach Carlyles Ansicht wäre also die Nationaltugend des Briten oder der am häufigsten und deutlichsten erscheinende unter seinen bösen Geistern keine Erbschaft, welche die Puritaner der Zeit Cromwells hinterlassen hätten, sondern vielmehr ein Erzeugnis von neuem Datum, eine Frucht späterer Verderbnis, mit welcher verglichen jene als goldnes Zeitalter erschiene. Wie aber ist der Cant entstanden, und wer oder was trägt die Schuld dabei? Whitman beantwortet diese Fragen mit der Behauptung: „Unser gesellschaftlicher Cant ist die Folge der weltlichen Form unsrer protestantischen Staatskirche,“ und seine Be-

weisführung dafür läßt sich hören. Ehe wir ihm aber darin folgen, betrachten wir auszugsweise seinen Versuch, das, was mit dem Ausdrucke Cant im allgemeinen bezeichnet wird, festzustellen. Carlyle hat ihn irgendwo als „organisirte Heuchelei“ erklärt. Whitman behandelt zunächst in einem Kapitel eine dem Cant verwandte englische Eigenschaft, den Pharisäismus, von dem er sagt: „Er ist das Wesen unsrer individuellen und nationalen Selbstgenügsamkeit . . . eine besondere Art des Dünkels, oberflächlich angesehen ein Nachbar des französischen Chauvinismus, genauer betrachtet aber etwas wesentlich unsrer Mittelklasse angehöriges. . . . Daß unsre Presse sich ohne Unterlaß herausnimmt, fremden Vätern die Leviten zu lesen, ist vielleicht kein auffallender Zug. . . . Aber in unsern Versuchen, an unsre pharisäische Selbstschätzung zu glauben, sind wir einzig. Natürlich giebt es keine Regierungsweise, die unserm parlamentarischen System gleich käme, kein Familienleben ist gleich dem unsern und keine Reinlichkeit gleich der, welche man sich durch Pear's Seife verschafft. . . . Unsre Presse beglückwünscht periodisch den deutschen Kronprinzen dazu, daß er eine englische Frau hat. Wir wissen kaum, zu welchen englischen Segnungen allen wir nicht bereit sind, draußen stehenden Glück zu wünschen. Nicht allein in Bezug auf unser häusliches Leben und seine Reinheit dürfen wir bei Betrachtung unsrer weniger begünstigten Nachbarn eine pharisäische Gemugthuung empfinden. O nein, die ganze Linie entlang, auf jeder Stufe und Bahn des Lebens läßt unser Pharisäismus uns jenes höchst wünschenswerte letzte Ziel erreichen, welches im Gefühle unsrer eignen Überlegenheit besteht. Unsre Pharisäer brauchen von etwas nur zu sagen, es ist englisch, und sie nehmen es hin als synonym mit: es ist das Rechte. . . . Wir verdrehen die Augen, wenn wir im Auslande Frauen Feldarbeiten verrichten sehen, während wir die Augen vor der Entwürdigung der Weiblichkeit in allem und jedem unsrer großen gewerblichen Mittelpunkte verschließen, Londons, wo sie besonders stark ist, nicht zu gedenken. . . . Wir bemitleiden die armen Hunde, die wir auf dem Festlande vor kleine Karren geschirrt sehen, und machen uns heuchlerisch glauben, unser Mitleid sei Folge von Mitgefühl mit dem getreuen Bierfüßler, während es in Wirklichkeit nichts andres ist als die Folge eines Wischens von unsrer aristokratischen Gesetzgebung, welche Anstoß daran nahm, daß Bierfüßlern, die für das Jagdvergnügen unsrer bessern Klassen vorbehalten sind, zu knechtischen Beschäftigungen verwendet werden. Ja unsre höhere Moralität ist stets ein beliebter Futtertrog für den heuchelnden Zweifüßler gewesen und hat uns von Zeit zu Zeit recht lächerlich erscheinen lassen.“

Whitman erblickt den englischen Pharisäismus überall, auf der Kanzel, in der Presse, namentlich in der Times, endlich auch am Hofe, z. B. in den Schreiben, welche die Königin Viktoria und ihr Gemahl während des Krimkrieges an den König von Preußen richteten, deren ermahnender Ton gegen den Souverän einer befreundeten Großmacht geradezu erschrecken muß, und die

nur eine pharisäische Überzeugung von der hoch erhabenen Stellung Englands erklären kann. „Dieses Beispiel von Pharisäertum wird doppelt interessant, wenn wir den merklichen Kontrast der damaligen Stellung Preußens mit seiner jetzigen ins Auge fassen. Denn heutzutage macht die Times bei der Ernennung des Prinzen von Wales zum preußischen Feldmarschall die Entdeckung, daß es eine Ehre für England ist, wenn der Thronerbe preußischer Offizier ist.“ Whitman kommt dann im weiteren Verlaufe auf den Antagonismus zu sprechen, der zwischen dem Fürsten Bismarck und gewissen englischen Staatsmännern vermutet wird — „dem Fürsten Bismarck, dem ersten, starken Manne nach Carlyles innerstem Herzen, und unsern Kniffe liebenden, geschwägigen, pharisäischen Nachtschreibern. Läßt sich ein größerer Kontrast denken? Es ist wahr, Fürst Bismarck soll eine gebieterische Natur sein, und den britischen Pharisäismus könnte es wohl verdrießen, daß sein Name in eine Betrachtung rein englischer Tugend eingeführt wird, wenn nicht beide Parteien im Staate sich neuerdings so viel Mühe gegeben hätten, ihn zu versöhnen, daß die Erwähnung seines Namens beinahe sicher gestellt wurde. Nun denn, so wie er ist, läßt er nicht vermuten, daß er sich in den Durchschnittstypus kasuistischer Geschwägigkeit oder geschwägiger Kasuistik verlieben wird, welche bei uns oft für staatsmännische Eigenschaften Dienst thut. Die Gründe für die bei ihm vermutete Abneigung müssen tiefer gesucht werden. Sie liegen so dicht beim Pharisäismus, wie der Apfel beim Baume. Sie entspringen unbewußt den Gefühlen übel verhehlten, halb mit Verachtung verwandten Mißfallens, welches ein Mann, der seine Existenz und die seines Souveräns und seines Volkes auf den Ausgang einer Schlacht gesetzt hat, gegenüber einer plutokratischen Klasse fühlen muß, die Geschlechter hindurch nur Leben und Gut anderer Leute gewagt und bei dem Verfahren immer profitirt und sich bereichert hat. Daß ein Mann von der Art Bismarcks mehr Sympathie mit der herrschenden Klasse in Oesterreich, Frankreich und Rußland empfinden muß, welche wie seine eigne in unsrer Zeit mit dem Schwerte in der Hand ihr Leben auf den Fall der eisernen Würfel gesetzt haben, heißt nur sagen, daß Blut dicker als Wasser ist. Aber es ist nicht bloß der Mangel einer gemeinsamen Bluttaufe, welcher die oben erwähnte Abneigung des Fürsten Bismarck erklärt, es kommt noch der pharisäische Hochmut hinzu, mit welchem bis auf die neueste Zeit unsre Führer fremde Behörden, politische wie soziale, behandelt haben. Bismarck ist nicht rachsüchtig, besitzt aber ein treffliches Gedächtnis, und seine Erfahrungen in Petersburg, Frankfurt u. dergl. könnten ohne Zweifel zu vielem, was wir an ihm für unerklärlich halten, den Schlüssel liefern. Natürlich ist unsre Täuscherpresse bereit, schon über den bloßen Gedanken spöttisch zu lächeln, daß ein so hervorragender Mann von persönlichen Beweggründen bestimmt werde, aber es ist ganz einerlei, da anzunehmen ist, daß sie es nicht um nichts thun, wenn es sich trifft, daß sie Hand in Hand mit den vermutlichen Interessen seiner Politik gehen. Er ist

eine hochauftragende, soldatische, um nicht zu sagen aggressive, aber keine kleinliche, gemeine Natur. Als wir in unsern Verhandlungen mit ihm fanden, daß die pharisäische Civis Romanus sum-Stellung nicht verfiel, hüpfen wir lagenartig rückwärts und vorwärts und endigten damit, daß wir verlegen lächelnd und ein „Danke schön für die Mahlzeit“ ausstoßend die Lauchsuppe verspeisten. Aber unsre Pharisäer waren deshalb nicht schlimmer daran, es kostete ihnen nichts von ihrem Lebensblute, nur ein wenig von der Selbstachtung, die sie jedem zu opfern bereit sind, der stark genug ist, sie zu zwingen, ihre eignen Worte hinterzuschlucken. Daß ein Geist wie Bismarck sich mit Ekel von solchen Kämpfern abwendet, die weder kämpfen noch die Hand der Freundschaft ergreifen können, ist nur natürlich. Unsre Pharisäer lächeln wieder und sagen uns, wir brauchen keine Verbündeten, nur das Wohlwollen aller. Ihr Krokodile! Nur das Wohlwollen aller, wenn wir im Begriffe sind, einen schwachen Gegner zu erdrücken. Und doch hatten wir Bundesgenossen zu allen Zeiten, und nannten wir nicht noch ganz vor kurzem den durchsichtigsten politischen Scheinmenschen der modernen Zeiten [Napoleon der Dritte ist gemeint] unsern Verbündeten? Schweifwedelte unsre Presse nicht fast ein Menschenalter vor ihm? Und fanden wir nicht über Nacht, daß wir unsre Eier im unrechten Korbe hatten, und dankten wir nicht, während wir über die gediegenen Bedingungen des Siegers in frommem Schauder die Augen verdrehten, dem Himmel, daß der Handel uns nichts anging, ausgenommen die Möglichkeit, dabei etwas zu profitiren? . . . In der That, es wäre nicht zum Verwundern, wenn ein Gegner, der sich alles dessen erinnerte, sich aufgelegt fühlte, uns zuzurufen: „Heran, ihr Hallunken, zieht euern Flederwisch und laßt mich sehen, ob ich euch nicht zu Fleisch für die Räge zerhauen kann.“

Gegen den Schluß des Kapitels meint der Verfasser Zeichen von Besserung auf diesem Gebiete wahrzunehmen. Man fühle sich, sagt er, nicht mehr so bombenfest sicher wie früher in der Überzeugung seiner allseitigen Vortrefflichkeit. Dann und wann mache sich der dem Pharisäer tödtlich verhaßte gesunde Menschenverstand geltend und frage: Wenn ihr euch eurer Erfolge rühmt, wie steht es da mit eurer Verantwortlichkeit für eure Mißerfolge, und wenn ihr den Reichtum des halben Erdballs besitzt, wie wollt ihr das Elend und die Erniedrigung in eurer Mitte entschuldigen? Aber er fährt später fort: „Wie unwiderrustlich uns der Pharisäismus noch immer in unsrer innersten Natur sitzt, können wir selbst beurteilen, wenn wir auf die vulgäre Ruhmredigkeit Acht haben, die bei öffentlichen Gastmählern altherwürdiger Ton ist. »Unsre glorreiche Flotte,« »unsre Armee, mit der unsre Generale bereit sind, alles zu thun« — ausgenommen ihre ruhige Pflicht, wenn sie mit Verzicht auf das liebe Ich verbunden ist — werden bis in den Himmel hinauf gelobt. Lord Wolseley hat nie einen schlechten Seeoffizier gekannt, und es ist anzunehmen, daß unsre Admirale unserm Landheere dasselbe Zeugnis ausstellen werden. Was müssen die Gefühle berühmter

Männer, bei denen ein starker Sinn für Takt, Bescheidenheit und guter Geschmack vorauszusetzen sind, sein, wenn sie von Zeit zu Zeit pharisäischen Instinkten wie diesen Frohndienste leisten müssen! Was muß bei uns der Pharisäismus der Menge sein, wenn ein Mann von der Stellung Lord Salisburys, des Premierministers Großbritanniens, es nicht für unter seiner Würde hält, die Session von 1885 mit einer lobqualmenden, großsprecherischen Rede über die unvergleichlichen Eigenschaften des britischen Heeres zu schließen, wie sie sich ein Alderman hätte gestatten können! Lord Derby ist ein zweites Beispiel für diese Art öffentlicher Charaktere. Die Times stellte ihn viele Jahre als das kommende Licht hin, was aber nicht hinderte, daß seine politische Laufbahn ein kläglicher Fehlschlag war. Und doch sehen wir diesen Bewohner eines Glashauses pharisäische Steine werfen und hören ihn sagen, die europäische Diplomatie sei nichts als ein blutiger Kehricht. Dieser gewissenhafte Kehrichtwähler steht sein eignes Bild mit Blut besudelt in den Diplomaten Europas, unter denen natürlich auch Fürst Bismarck ist. Was für vollendeter Geschmack! Und schließlich, was würde es für ein Geflatter und Geräusch unter unsern Drakeln geben, wenn ein auswärtiger Minister uns wie Herr Gladstone den Österreichern zurufen wollte: »Die Hände weg!« Wie wohl das alles doch darauf berechnet ist, uns das Wohlwollen unsrer Nachbarn zu gewinnen!

Der hier geschilderte Pharisäismus ist aber nur eine von den Eigenschaften des Engländer, die ihm bei den andern Völkern die Zuneigung und Achtung verkümmern, welche ihm sonst billigerweise zukäme. Eben so sehr und mehr noch schadet ihm ihre Schwestereigenschaft, der Cant, den wir nun in dem folgenden Abschnitte ausführlicher betrachten wollen.



## Der deutsche Bund.

Von R. Pape.

(Schluß.)



n der Paulskirche gab es in Beziehung auf die deutsche Verfassungsfrage drei große Parteien, von denen allerdings jede wieder aus einer Anzahl mehr oder minder verschiedener Fraktionen zusammengesetzt war. Die Rechte bildeten die „Großdeutschen.“ Das war eine wesentlich österreichische und eine durch und durch preußenfeindliche Partei; zu ihr gehörten natürlich zunächst die Öster-